

# Bank

und

Genossenschafts  
**forum**

# Information



**Volksbanken Raiffeisenbanken**



ERTRAGSMANAGEMENT

STRATEGIE

EIGEN-  
KAPITAL

PROVISION

VERTRIEB

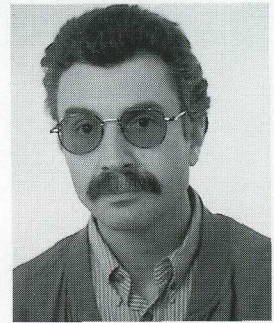
PRODUKTE

INVE-  
STITIONEN

PERSONAL

RISIKO

ECKWERTE



## Menschliches Verhalten

### im Extrem

## alles reine Nervensache?

Wolf R. Dombrowsky\*

Die Mitgliedschaft ist zwar grundsätzlich für jedermann offen. Allerdings, so schränkt Geschäftsführer Johannes Flammersberger etwas ein, ist sie aufgrund der hohen Investitionskosten und der dadurch erheblich reduzierten Dividenden nicht unbedingt als Geldanlage, sondern vielmehr als Werbefaktor für den Weinort Escherndorf zu sehen.

Ebenfalls ein kulinarisches Aushängeschild, in diesem Falle allerdings für den bekannten Winzerort Nordheim, mitten im fränkischen Weinbaugebiet, ist die Genossenschaft „Zehnthof Weinstuben eG“. Entstanden aus dem historischen Kloster Zehnthof wurde diese vormals zur Winzergenossenschaft Nordheim gehörende Gaststätte 1979 eine eigenständige Genossenschaft.

Die einladenden Gasträume mit altem Kreuzgewölbe bieten Platz für rund 200 Gäste. Hinzu kommt ein Saal mit weiteren 250 Plätzen. Besonders zum Verweilen lädt bei schönem Wetter ein gemütlicher Innenhof ein. Die Zehnthof Weinstuben sind weithin für ihre ausgezeichnete Küche bekannt. Mit Saisongerichten wie Spargel, Fisch oder Wild versteht es Geschäftsführer Ulrich Krapp hervorragend, seinen Gästen eine abwechslungsreiche Palette kulinarischer Köstlichkeiten und vorzüglichen Weines auf den Tisch zu zaubern.

Aber nicht nur im Weinland Franken, auch im Allgäu gibt es eine Gaststätte, die genossenschaftlich geführt wird. Es ist das „Giebelhaus Hindelang“ im Allgäuer Hintersteiner Tal. Dieses Gasthaus ist aus einer früheren Unterkunftshütte entstanden.

Die Mitgliedschaft in der Genossenschaft ist deshalb auch heute noch auf die Weiderechtler in diesem Gebiet beschränkt. Das bedeutet, daß nur der, der ein Weiderecht hat, auch Mitglied in der Giebelhaus eG werden kann. Aus diesem Grund ist die Zahl der derzeit 81 Mitglieder schon seit längerer Zeit relativ konstant, wie der Vorstandsvorsitzende Helmut Wächter erläutert.

Die Verbindung von Bank und Katastrophenforschung erscheint zunächst ungewöhnlich. Und in der Tat, das alltägliche Bankgeschäft liegt von dem, was allgemein Katastrophe heißt, relativ entfernt. Doch schon ein Überfall, gar mit Geiselnahme, zeigt, daß sich auch Banken sehr intensiv mit Verhalten in Extremsituationen befassen müssen. Natürlich wird dafür vorgesorgt. Es gibt Alarmplanungen, Sicherheitsausschüsse, Beauftragte und Vorkehrungen zum baulichen und personellen Objektschutz wie auch zum Personenschutz. Dennoch bleibt überall die bange Frage offen, wie sich im entscheidenden Moment die beteiligten Menschen tatsächlich verhalten werden.

### Katastrophen als Auslöser

Doch nicht allein diese Aspekte sind Gegenstandsbereich der Katastrophenforschung. Banken und Katastrophen, Bankgeschäft und menschliches Extremverhalten sind enger verwoben als es sich im ersten Moment vermuten läßt. Man betrachte nur das Aktiengeschäft.

Der Börsenzusammenbruch am 24. Oktober 1929, der „Schwarze Freitag“, ist, ähnlich dem Untergang der Titanic, zu einem Symbol für eine bestimmte Verhaltensdynamik geworden. Spekulation ist vor allem Psychologie, eben „Nervensache“. Fred C. Kelly (Why you win or lose. The Psychology of Speculation. Vermont: Fräser) beschreibt dies ebenso spannend wie lehrreich. „Die Langsamen erwischt es immer zuerst“, eine Erfahrung, die an der Börse ebenso gilt wie bei Katastrophe und Krieg. Deshalb aber entsteht auch eine panikartige

Dynamik: Niemand will der Letzte sein, den bekanntlich die Hunde beißen... Die Chance, steuernd eingreifen zu können, ergibt sich aus dieser Logik. Es ist der rationale Kern des Irrationalen.

Mehr noch ist das Termingeschäft mit Katastrophen verwoben, der logisch-rationale Anteil ist entsprechend größer. Da die Preiserwartungen für wichtige Grundnahrungsmittel auch von der Eintrittswahrscheinlichkeit von Katastrophen beeinflusst werden, ist es nur konsequent, mit allen verfügbaren Mitteln bis hin zur modernsten Satellitenaufklärung vorausschauende Erkenntnisse über Klima, Boden, Wasser und Luft, aber auch über soziale, politische und wirtschaftliche Veränderungen zu sammeln und auszuwerten.

Insofern haben nicht nur Überschwemmungen, Dürren, Stürme oder Schädlingsbefall (z. B. Heuschrecken) Auswirkungen auf die Wirtschafts- und Ernährungslage, sondern auch Ereignisse wie zum Beispiel Erdbeben oder Vulkanausbrüche. Die Asche- und Staubwolken des Mount St. Heien (USA) oder des Pinatubo (Philippinen) hatten neben den direkten lokalen und regionalen Verheerungen auch globale Auswirkungen auf Temperaturentwicklung und Pflanzenwachstum und damit auf Ernten und Märkte.

Heute wissen wir, daß Katastrophen selbst großpolitische Ereignisse ent-

\*) Dr. Wolf R. Dombrowsky ist stellv. Direktor der Katastrophenforschungsstelle (KFS) am soziologischen Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, First Vice President, Research Committee on Disasters, Int. Sociological Association und Mitglied im Wiss. Beirat des Centre National de la Recherche Scientifique, Grenoble.

scheidend beeinflussen können. Man denke nur an den Einfluß von Pest und Cholera auf Europa oder an den Einfluß gegenwärtiger epidemischer Risiken wie AIDS oder BSE („Rinderwahnsinn“) auf das Sexualverhalten beziehungsweise auf die Ernährungsgewohnheiten und die Nahrungsmittelproduktion. Sogar der Untergang des Byzantinischen Reichs wurde maßgeblich von einer Katastrophe beeinflusst:

Konstantinopel, das 1453 von den Türken belagert wurde, fiel, weil durch den Vulkanausbruch auf den Hebriden die Sonneneinstrahlung derart absorbiert wurde, daß umfassende Mißernten, dauerhafte Regen- und Hagelstürme sowie staubbedingte Himmelsverfärbungen die Verteidiger Konstantinopels zermürbten und verängstigten. Die Moral schwand, die Nerven versagten ...

Katastrophen bedeuten somit nicht nur dramatische Einschnitte ins Leben der Betroffenen, sondern oftmals auch so enorme Schäden, daß ganze Gesellschaften in ihrer Entwicklung zurückgeworfen werden können oder sogar untergehen. Auch hier ist die Rolle der Banken von herausragender Bedeutung: Die Weltbank versucht, durch gezielte Wirtschaftsprogramme, durch Entwicklungs- und Wiederaufbauhilfen das Schlimmste zu mildern. Im Versicherungsbereich, auch zusammen mit Sach- und Rückversicherern, wirken Banken inzwischen ebenfalls bei der Abdeckung und Regulierung von katastrophen- und unfallbedingten Schäden mit.

Gerade die Hochwasserschäden Ende des letzten und Anfang dieses Jahres in Süd- und Mitteldeutschland zeigen, daß zahlreiche, immer häufiger eintretende Risiken nicht ausreichend oder gar nicht abgesichert sind. Insbesondere Sturmschäden haben sich seit den sechziger Jahren weltweit verzehnfacht und in Deutschland vervierfacht. Inzwischen warnen die Rückversicherer vor Überforderung. Wie groß manche Risiken sind, zeigt sich vor allem daran, daß Versicherer bestimmte Industrierisiken (vor allem in der Gen-

der Chemie- und Kerntechnik) nicht versichern wollen. Die Erkenntnis setzt sich durch, daß Versicherungspolice allein immer weniger als Risikomanagement oder Gefahrenabsicherung taugen. Es bedarf zunehmend mehr der Vorbeugung und der gemeinschaftlichen Übereinkünfte über eingehenswerte Risiken und eine darauf bezogene Schutzvorkehr.

### Aus der Arbeit der KFS

Die Katastrophenforschungsstelle (KFS) an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel erforscht als einzige sozialwissenschaftliche Einrichtung dieser Art seit 1972 die verhaltensbezogene Seite von Extremsituationen.

Anhand konkreter Untersuchungen von Großschadensereignissen und Katastrophen, in internationaler und interdisziplinärer Zusammenarbeit und in enger Kooperation mit Praktikern (Organisationen des Katastrophenschutzes, Unternehmen, staatlichen und nichtstaatlichen Institutionen) bietet die KFS umfassende Beratung für das Krisen- und Katastrophenmanagement, für die adressatenspezifische Risiko- und Krisenkommunikation (z. B. nach §11a StörfallVO) und für Ausbildung und Training. Inzwischen sind die Forschungsergebnisse für Unternehmen (z. B. Bayer, Badenwerk AG, VAW, Arzneimittelwerk Dresden, Hydrierwerk Zeitz u.a.) ebenso nutzbar gemacht worden wie für Behörden und Hilfsorganisationen (DRK, Feuerwehren, THW etc.):

Die KFS wirkt in der Schutzkommission beim Bundesminister des Innern mit, sie berät Innenministerien der Länder (in deren Kompetenz der Katastrophenschutz liegt), sie wirkt in nationalen Gremien (Tech.-Wiss. Beirat der Feuerwehren, Dt. Task Force Komitee Erdbeben etc.) und internationalen Foren mit (z. B. IDNDR Int. Decade for Natural Disaster Reduction der UNO).

Das Hauptgewicht der Arbeit liegt jedoch nach wie vor auf der Forschung und der Umsetzung der Ergebnisse in kosteneffektive Prävention.

Einige Ergebnisse der Katastrophenforschung waren selbst für Fachleute überraschend. Während zum Beispiel Panik im allgemeinen für ein häufiges und schnell eintretendes Phänomen gehalten wird, zeigen genaue Untersuchungen, daß Menschen nur unter extrem ungünstig verketteten Umständen wirklich in Panik geraten. Wie Streß, so sind auch auf Panik zulaufende Reaktionsformen kontinuierlich beeinflussbar, sofern man weiß, welcher Stimulus für welche Reaktionssequenz geeignet ist.

Die KFS hat hier, in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Roten Kreuz, einen Anti-Panik-Trainingskurs entwickelt, der dazu beiträgt, das Einsatzpersonal psychisch zu imprägnieren und riskante Situationen (z. B. in einem Fußballstadion oder bei Großkonzerten) steuern zu können.

Auch Streß ist kein unbeeinflussbares Körperprogramm, sondern vielmehr die Unfähigkeit, sich von einer starken Einflußgröße abkoppeln und auf Distanz bringen zu können. Die Fähigkeit zur Entkoppelung läßt sich relativ schnell erlernen. Zusammen mit der (ebenfalls erlernbaren) Fertigkeit, multiple Aufgaben zu hierarchisieren und in einer geordneten Zeitreihe abzuarbeiten, lassen sich die „Nerven behalten“.

Insofern beginnen Unfälle und Katastrophen zuallererst im Kopf. Nichts ist wirklich von sich aus eine Extremsituation. Sie erscheint allein dadurch extrem, daß sie von den Handelnden so erlebt wird. Nur wer eine äußere Belastung als furchtbar, gar übermächtig empfindet, gerät in die Hinterhand.

Damit soll nicht geleugnet werden, daß es solche übermächtigen Bedrohungen der Existenz gibt. Aber wer gelernt hat, die Nerven zu behalten, der hält tatsächlich länger durch, ist kreativer im Improvisieren und Wehren und seelisch stabiler.

Eine solche Stabilität hilft in allen Extremlagen, sei es an der Börse oder in der Katastrophe.